Der Anti-Windkraft-Event: Die Festhalle Althütte war zu klein für den Protest!



Von Peter Schwarz
Veröffentlicht: 31.10.2026 10:50

Rems-Murr-Kreis. 300 Stühle standen in der Festhalle – sie waren schon eine halbe Stunde vor Veranstaltungsbeginn besetzt. Etwa 200 Leute drängten sich hinten im Stehbereich – und draußen an den Fenstern drückten sich jene, die keinen Einlass mehr gefunden hatten, beim Reinspähen die Nase platt. Freitagabend in Althütte: Protestveranstaltung gegen Windräder im Waldgebiet Ochsenhau. Wie ging es dort zu, polemisch oder seriös? Eine Zusammenfassung.

Windräder im Ochsenhau? Der Bürgermeister spricht

Vier Windräder mit 179 Metern Nabenhöhe – rechnet man die Rotorspitzen mit, kommt man auf mehr als 260 Meter – will ein privater Investor auf den Wald-Höhenzug Ochsenhau bei Althütte pflanzen. Die Bürgerinitiative, die sich dagegen gegründet hat, folge einer „ganz einfachen Regel“, erklärt BI-Kopf Mario Esch zu Beginn des Abends: „Was wir sagen, können wir belegen.“ Das ist der selbstauferlegte Anspruch.

Zunächst bringt Bürgermeister Reinhold Sczuka das Dilemma auf den Punkt: Jede Region in Baden-Württemberg muss 1,8 Prozent ihrer Fläche als Windkraftvorranggebiet ausweisen. Da es im verdichteten, urbanen Raum rund um Stuttgart keinen Platz gibt, sind „die Ränder“ ins Visier geraten, auch der Ochsenhau. Das 44,5 Hektar große Waldgebiet aber ist aus Sczukas Sicht ungeeignet. Der Abstand zur Wohnbebauung beträgt teilweise nur 700 Meter. Und vor allem: Der Tiefbrunnen Ochsenhau ist „unser Hauptwasserlieferant“ – was, wenn die Fundamente der Windräder sensible geologische Schichten durchstoßen? Könnte die Grundwasserneubildung gestört werden? Wegen des Klimawandels seien schon diesen Sommer im Ochsenhau Amphibien-Laichgewässer trocken gefallen.

Erwin Hussendörfer: Ein Professor fürs Waldklima

Es folgt ein freundlicher Bayer namens Erwin Hussendörfer, er ist Professor an der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf, und diese universitäre Prägung merkt man schon daran, dass er gendert; er bedankt sich erst mal bei den „Organisatorinnen“ (die Männer sind vermutlich mitgemeint). Spezialisiert ist er auf Waldökologie.

Der Wald, erklärt Hussendörfer, hat wichtige Funktionen: Er nimmt Niederschlag auf und dient als Wasserspender; er ist eine Frischluftquelle und wirkt wie eine kühlende Klimaanlage für die Umgebung. Gerade in Zeiten des Klimawandels fallen dem Wald also Schlüsselaufgaben zu; und ein Wald mit weitgehend geschlossenem Kronendach wird ihnen am besten gerecht. Hussendörfers Faustregel: Wenn die Lücken nicht mehr als fünf Prozent der Fläche ausmachen, bewahrt der Wald

im Inneren am besten sein kühl-feuchtes Klima. Je mehr Löcher es gibt und je größer die Einfallschneisen sind, desto stärker dringt die Sonne ein.

Windkraft im Wald: Warum das tückisch ist

Windräder schaffen „große Öffnungen im Wald“. Die Kalkulationen unterscheiden sich zwar zum Teil, je nachdem, wer rechnet, aber an temporär genutzter Bau- und dauerhaft gerodeter Standfläche kommt pro Anlage wohl ein Hektar zusammen; Zufahrtstraßen muss man noch addieren. Rund herum werde das Ökosystem Wald „völlig gestört“. Erstens: Wo der Boden verdichtet und versiegelt wird, kann Wasser nicht mehr ablaufen, verdunstet, statt einzusickern, fehlt damit bei der Grundwasserneubildung. Zweitens: Große Freiflächen im Wald sind „Hitze-Oasen“. Hussendörfer hat in diesem heißen Sommer mal rund um ein Windrad die Temperatur gemessen. Auf der Schotterfläche: rund 50 Grad. Am Boden des Waldes in einigem Abstand: rund 20 Grad.

Windräder sind sicher nicht die größte Gefahr für unsere Wälder: Die größte Gefahr für sie ist die menschengemachte Erderwärmung. Aber solche mächtigen Löcher im Dach, argumentiert Hussendörfer, seien eben eine „zusätzliche Stressquelle“. Er sei „nicht gegen Windkraftanlagen, ich weiß, dass wir regenerative Energien brauchen“. Nur: „Der Standort Wald ist nach meinem Dafürhalten der ungünstigste.“



Professor Erwin Hussendörfer bei seinem Referat. © Gabriel Habermann

Philip Hopf: An diesem Abend harmlos und inhaltsarm

Den Flächenverbrauch erläutert danach der Bauunternehmer Reinhard Pfeil. Auch er betont vorab: Windkraftanlagen seien im Prinzip „ganz klar gute Einrichtungen“ – aber bitte „entlang von Schnellstraßen, Autobahnen, Bahntrassen“ und nicht im schutzbedürftigen Wald. Um das Material heran zu transportieren, müsse eine mindestens fünf, bisweilen neun Meter breite Straße durch den

Wald gebaut werden, kilometerlang. 80.000 Kubikmeter Erdaushub, 5000 Kubikmeter Betonfundamente: Es gehe um „riesige Tiefbaumaßnahmen“.

Nach all dem hätte es den Podcaster Philip Hopf eigentlich gar nicht mehr gebraucht. Im Internet geht er unter anderem mit der rechtsextremen Verschwörungserzählung vom geplanten Bevölkerungsaustausch hausieren: Die Regierung versuche, den Deutschen die Fortpflanzung zu erschweren, Zugewanderte hingegen zum Kinderzeugen zu ermuntern; so schrill drückt das zumindest öffentlich nicht mal Björn Höcke aus. Beim Windkraft-Termin in Althütte hingegen präsentiert sich Hopf weitgehend harm- und inhaltslos, zur Veranstaltung steuert er nicht viel mehr als einen gewissen Promi-Faktor bei. Er ist in Waldenweiler aufgewachsen, hat beim TSV Althütte gekickt und am Ebnisee geangelt; hadert auf der Bühne ein bisschen mit der „sogenannten Energiewende“; findet, in Deutschland werde alles „immer schlechter, immer schlechter“; erklärt, dass die Leute, die diese Windräder bauen wollen, sich nicht für die Umwelt interessieren, sondern für „ein paar Nullen mehr auf dem Konto“; warnt vor „ungefähr acht bis 15 Prozent Wertminderung“ für die Althütter Immobilien; uns das war’s im Grunde auch schon.



An den Hallenfenstern standen viele, die nicht mehr reingepasst hatten. © Gabriel Habermann

Windkraft-Showdown in der Festhalle: Das Fazit

Womöglich haben ihn die Veranstalter vor allem eingeladen, um Aufsehen zu erregen – Hopf selber legt das jedenfalls nahe: Er bedankt sich bei der Zeitung für den kritischen Vorbericht; die Halle sei entsprechend voll. Genau das sei der Plan gewesen.

Fazit: Wenn man von Hopf mal absieht, war das eine Veranstaltung, die beachtlichen Erkenntnisgewinn abwarf, vor allem dank Hussendörfers geradezu packend lehrreichen Referats über die Prozesse im Wald. „Was wir sagen, können wir belegen“: Das war das Versprechen von BI-Mann Esch. Unterm Strich: Versprechen eingelöst.